

Gottesdienst am 12.12.2021 3. Advent

«Himmlischer Trost in trostloser Zeit».

Predigttext Jesaja 40, 1-11

Pfarrerin Silke Dohrmann

Die Gnade Gottes, die Liebe von unserem Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!

Liebe Gemeinde!

Wir haben die Worte von Jesaja im Ohr: »In der Wüste bahnt einen Weg für Gott, schüttet in der Steppe eine gerade Straße auf für unsere Gottheit. Alle Täler sollen sich erheben, und alle Berge und Hügel sollen einsinken, das Bucklige wird zur Ebene und Schutthalden zum Talgrund. Da wird der Glanz Gottes offenbar werden.

Alles, was lebt, wird es gemeinsam sehen!«

Das sind die kraftvollen prophetischen Worte, gerichtet an ein Haufen von Verzweifelten, die dachten, dass ihre Not nie enden würde. Jesaja wirkte zwischen 740 und 701 v.Chr. im damaligen Südreich Juda und verkündete diesem wie auch dem Nordreich und dem anrückenden Großreich Assyrien das Gericht Gottes. Er verhiess den Israeliten aber auch eine Wende zum Heil, das heißt, zu universalem Frieden und Gerechtigkeit, und kündigte erstmals einen zukünftigen Messias als gerechten Richter und Retter der Armen an.

Er hat den Leuten eine Anamnese zugemutet, eine klare Sicht auf die Dinge, schonungslos kritisch, aber er zeigt auch den Weg der Heilung, zu dem jeder und jede beitragen kann.

Ich hatte einmal einen Unfall. Die letzte Stufe von der Bahnhofstreppe - und schon ging ich zu Boden, mein linker Fuss hing nur noch so runter. Eindeutig.

Eine Passantin war Ärztin, sofort waren Helfer da. Ich wurde wie von Engeln versorgt.

Im Krankenwagen war eine Assistentin, die mich trösten wollte: «Vielleicht ist der Fuss ja nur verstaucht?» Sie wollte mich trösten. Aber ist das ein Trost? Ich hab ihr ihren Trost nicht genommen, wusste ich doch genau, dass die Situation ernster ist. Und dass ich das annehmen muss. Und ein Bild entstand vor mir: Ich bin auf Bahngleisen, ich sehe sie in einem Bogen vor mir. Die Geleise sind da, und ich sah: der Weg ist mir vorgegeben. Sichtbar. Ich bin versorgt, alles ist gut, alles wird gut.

«In der Wüste bahnt einen Weg für Gott, schüttet in der Steppe eine gerade Strasse auf für unsere Gottheit.» - Der Weg ist schon da als Vision, wir müssen nur noch die Hand-Kopf und Herzarbeit machen, diesen Weg real zu bauen und ihn zu gehen. Uns einlassen auf den Weg des Heils, auf den Weg der Heilung.

Auf diesem Weg ist mir noch manches begegnet: ich bekam noch eine andere Diagnose ausser dem mehrfachen Bruch, aber ich fühlte mich so getragen wie noch nie. Für mich ein Wunder. Annehmen können, was unabänderlich da ist. Und wissen, dass Gott mich an der Hand nimmt durch diese Zeit hindurch.

Die Vision dieser leuchtenden Bahngleise hat meine Seele geschützt - und gestärkt.

Das Bild, das so klar vor meinen Augen war, dass es mich trösten und mir Frieden geben konnte.

In unserer Heiligen Schrift sind uns einige Visionen überliefert. Und auch das Wort aus dem Buch der Sprüche: Spr. 29,18 «Wenn ein Volk keine Vision hat, verwildert es. Wenn es sich an die Weisung hält, wird es glücklich.»

Inzwischen haben Visionen auch in der Medizinthherapie Einzug gehalten, als Möglichkeit, die Patienten zu stärken auf ihrem Weg der Heilung. Sie sollen sich vorstellen, wie sie wieder eine bestimmte Fähigkeit erlangt haben, wie ihr Körper wieder heiler ist.

Wir brauchen den Blick in die erhoffte Zukunft, um einen Weg durch den Schmerz der Gegenwart zu finden. Wir brauchen den **Blick Gottes** auf unsere Zukunft, um heil zu werden – schon verletzt, mit gebrochenem Fuss, oder Corona-Folgen, als Trauernder...:

Immer verletzter und immer heiler werden, das ist das Gleis, auf das Gott dich setzt.

Und da hilft es nicht, zu leugnen: dass es einen Klimawandel gibt oder dass es eine Pandemie gibt, es hilft nur, die Wunde genau anzuschauen, genau hinzusehen. Dazu hat Gott uns die Augen gegeben und alle Sinne, dass wir sehen und hören und lernen und den besten Weg suchen, gemeinsam.

Die Adventszeit lädt uns ein, uns durch die Dunkelheit wie an der Hand eines Engels auf das Licht zuzubewegen. Nicht wir sind das Licht, aber es kann sich schon in unseren Gesichtern widerspiegeln.

Wenn wir nicht nur die Dunkelheit anstarren, die über uns hineingebrochen ist, sondern erwartungsvoll und präsent das Licht und das Heil erwarten.

«Erhebt eure Häupter, weil sich die Erlösung naht.» (Lukas 21,28)

Ohne Hoffnung auf Rettung ist der Weg sehr mühsam. Dabei sind die Geleise schon vorgezeichnet von Gott selbst, die die Welt und uns geschaffen hat.

Die Hoffnung auf Rettung der Flüchtenden auf dem Mittelmeer, der Papst nennt es eine Schande für den reichen Norden, dass wir unseren Reichtum sichern, mit sehr viel Geld und technischen Möglichkeiten, aber nicht Menschenleben sichern. Dass das lebensspendende Mittelmeer zum riesigen Friedhof wird. Wir wagen nicht mehr, diese Menschen als Mitmenschen zu erkennen, als Mitbrüder und Mit-Schwestern, Kinder des einen Schöpfers.

Der Witwer von Dorothee Sölle, der Theologe Fulbert Steffensky hat einmal gesagt:

„Hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich.

Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heißt darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun ... Die Hoffnung kann lesen. Sie vermutet in den kleinen Vorzeichen das ganze Gelingen. Sie stellt nicht nur fest, was ist. Sie ist eine wundervolle untreue Buchhalterin, die die Bilanzen fälscht und einen guten Ausgang des Lebens behauptet, wo dieser noch nicht abzusehen ist. Sie ist vielleicht die stärkste der Tugenden, weil in ihr die Liebe wohnt, die nichts aufgibt und der Glaube, der den Tag schon in der Morgenröte sieht.“

Der Weg zur Krippe am 3. Advent, nur angezeigt mit dem Stern als Wegweiser.

Dort werden wir Frieden finden. Und Heilung. Und vor allem Freude!

Herr, segne an uns dein Wort. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen